

## Besondere Häuser im Spalenquartier

### Spalenvorstadt: Das Haus 'zum Wilhelm Tell'

Die Geschichte des Hauses 'zum Wilhelm Tell' an der Spalenvorstadt 38 lässt sich bis ins Jahr 1336 zurückverfolgen. Während Jahrhunderten lebten darin Schmiede, die hier – an der Einmündung der aus dem Sundgau kommenden Strasse in den Mauerring der Stadt – ihr Auskommen fanden. Seinen heutigen Namen 'zum Wilhelm Tell' dürfte das Haus nicht viel länger als 140 Jahre haben.

Vom 14. bis ins 17. Jahrhundert hiess es 'zum Stachel', dann blieb es vorübergehend namenlos, bis 1774 erstmals die Bezeichnung 'zur äusseren lieben Frau' (Maria) auftauchte, die sich aber aus den schriftlichen Quellen nicht erklären lässt. Allerdings ist sie noch im Adressbuch von 1862 verzeichnet.

'Zum Wilhelm Tell' mag das Haus dann in den 1870er Jahren getauft worden sein, als im Kampf um die neue Bundesverfassung von 1874 die patriotische Begeisterung gross war. Aus jener Zeit stammen denn auch die Bezeichnungen Tellplatz und Tellstrasse, Winkelriedplatz, Sempacher- und Dornacherstrasse im Gundelingerquartier und Rütlistrasse im Schützenmattquartier. Von der Liegenschaft mit dem heutigen Namen 'zum Wilhelm Tell' hören wir erstmals 1336.

20 Jahre später, 1356 – im Jahr des grossen Erdbebens – verliehen die Söhne des Kürschners Heinrich von Strassburg die väterliche Liegenschaft „mit dem Höflein dahinter“ an den Wirt Claus im gegenüber gelegenen Haus 'zur schwarzen Kanne' (Nr. 41, heute Sitz einer Filiale von Bäckerei Konditorei Café Streuli). Dieser benützte sie zunächst lediglich als Scheune und Stallung für seine Gäste. 1419 wurde die Liegenschaft vom Domstift zur Begehung der Jahrzeit für den verstorbenen Kanoniker Richardus de Lyla verwendet, das heisst für die kirchliche Erinnerungsfeier am Todestag dieses Geistlichen. 1456 wurde sie dann zur Schmiede.



**Fassade mit dem Wirtshausschild, das Wilhelm Tell, den Nationalhelden der Schweiz, mit seinem Sohn Walter zeigt.**

Der letzte Vertreter des Schmiedehandwerks 'im Stachel' war ein Nagelschmied, der 1688 wegen einer Mistgrube mit seinem Nachbarn, einem Hufschmied, prozessierte. Mehr als ein Jahrhundert lang stand nach diesem Besitzer das Haus dann im Besitz der Familie Schilling. 1702 ersuchte der Schneider Rudolf Schilling um die Bewilligung, einen „Privatturm“ – so nannte man im damaligen Basel das 'Hüüsli' – und „oben auf dem Gang ein Badstübli“ zu erstellen. 1842 errichtete der Metzgermeister Rudolf Sandreuter-Langmesser die heutige Fassade und baute das Haus auch im Innern aus. Er

verausgabte sich dabei so sehr, dass er drei Jahre später den Konkurs anmelden musste. Rudolf Sandreuter war der erste, der neben dem Metzgergewerbe im Haus eine Weinschenke führte. Seither ist es bis auf den heutigen Tag eine beliebte Gaststätte geblieben. Seit bald zehn Jahren führt Horst Schweizer den 'Tell'.

Textgrundlage: Gustaf Adolf Wanner, Häuser, Menschen, Schicksale (Basel 1978)